

Neue Ökonomie und alte Regeln

Von

Heiner Flassbeck

(WuM, Mai 2001)

Die Talfahrt an den Aktienmärkten hat manch einem, der sich vor 12 Monaten noch sicher war, er und die Mehrzahl seiner jungen und smarten Altersgenossen müßten in diesem Leben nicht mehr arbeiten, einen ganz schönen Dämpfer versetzt. Über Nacht quasi haben sich ihre (eingebildeten) Vermögen in Luft aufgelöst und es bleibt nur noch die Frage zu beantworten, ob sie dem 90 % oder dem 80 % Club angehören, also "nur" 80 % oder gar 90 % ihres Vermögens verloren haben. Wenn der Porsche verscherbelt und die Villa an der Cote d'Azur zum Kauf angeboten ist, sollten die jungen Leute vielleicht noch vor der Suche nach dem ersten richtigen Job einen Moment nachdenken, um nicht in neue Fallen der neuen Ökonomie zu tappen. Betrachtet man nämlich die Börsenlandschaft, ist keineswegs klar, ob trotz des aktuellen Desasters die Mehrheit der Beteiligten auch nur die einfachsten Zusammenhänge begriffen hat.

Am deutlichsten wird das bei unseren Banken. Ging man in der guten alten Zeit zu einem Bankschalter, hatte man regelmäßig feuchte Hände. Der gestrenge ältere Mensch hinter dem Tresen, der damals "Bankbeamter" hieß, hatte nämlich keineswegs im Sinn, uns die Freuden des Finanzlebens darzubieten, sondern war nur darauf aus, die Gefahren zu beschwören, die allenthalben lauern. Selbst wenn man Geld anzulegen hatte, war es nicht lustig, weil der "Bankbeamte" uns quasi vorschrieb, was wir denn mit unserer verkürzten Kenntnis der Wirtschaft zu nehmen hätten. "Das ist nichts für Sie" wären wir denn auch bei allen Anlagen beschieden worden, die in irgendeiner Weise mit den wirklichen Finanzmärkten zu tun hatten. Das Sparbuch war doch so praktisch und sicher. Noch schlimmer natürlich, wenn man Geld wollte. Hochnotpeinlich wurde man über alles und jedes befragt, was in den vergangenen zehn Jahren wirtschaftlich passiert war und in den nächsten zwanzig passieren könnte; von den Sicherheiten, die man am Ende abzugeben hatte, ganz zu schweigen.

Wenn der Anleger heute zur Bank geht, begegnet er jungen trendigen Damen und Herren, die ihm mit allem Charme der Welt eines ihrer neuesten "Produkte" verkaufen wollen. Sollen es denn 13 % Rendite mit argentinischen Langläufern sein, oder doch vielleicht gleich 23 % mit einem ordentlichen Aktienfonds? Über "Kursziele" von Aktien oder Depots werden sie aufgeklärt oder über die unglaublichen Gewinnchancen, die sich beim jetzigen Dollarkurs mit der Anlage in amerikanischen High-Tech-Werten ergeben. Auch derjenige, der Geld braucht, hat es bei den heutigen Banken viel leichter. Nichts mit hochnotpeinlicher Befragung und Sicherheiten. Einen maßgeschneiderten Finanzierungsplan wird dem jungen Unternehmen das junge Bankteam zurechtlegen, mit dem schnellen Gang zur Börse als Krönung. Haben uns nicht die Wirtschaftspolitiker über Jahrzehnte gepredigt, daß diesem Land der Mut zum Risiko und damit das Risikokapital fehlt?

Dabei sollte uns schon das Wort "Produkt" stutzig gemacht haben. Banken produzieren nämlich nichts. Sie nehmen Geld auf von den einen und leihen es weiter an andere. Produzieren, im Sinne von herstellen der Produkte, die an die Konsumenten verkauft werden, wie auch im Sinne des Erwirtschaftens des Zinses, tun allein die Unternehmen. Unternehmerische Tätigkeit aber ist ihrer Natur nach risikoreich. Da keiner die Zukunft vorhersehen kann, der Unter-

nehmer aber so tun muß, als könnte er, muß es ein Mindestmaß an Kontrolle und Risikoscheu bei denjenigen geben, die dem Unternehmen die Investition in die unsichere Zukunft finanzieren. Diese Aufgabe haben früher die Banken in der Überzeugung übernommen, dem einzelnen Geldanleger könne das nicht zugetraut werden. Im Zeitalter der Aktienkultur und der Bankprodukte aber ging es nur noch ums verkaufen, nicht mehr um die Einsicht der Bank in die Risiken der unternehmerischen Produktion.

Wie verlogen diese Aktienkultur auch von Seiten der Banken dem Publikum beigebracht wurde, demonstrierte vor kurzem der Chefvolkswirt einer der größten deutschen Banken, der sein "Erstaunen" darüber zum Ausdruck brachte, daß die Anleger nicht wüßten, daß man mit Aktien auf Dauer eben nicht mehr als 7-8 % Rendite erzielen könne. Recht hat der Mann. Alle, die sich auskannten, wußten es auch schon immer: Mit absolut sicheren staatlichen Anleihen kann man auf lange Sicht (also sagen wir 20 bis 30 Jahre) 5-6 % verdienen, mit riskanten Aktien in der gleichen Zeit 7-8 %. Beeindruckend ist nur, daß dies den Anlegern unter die Nase gerieben wird, nachdem es zu spät ist, also viele in der Hoffnung auf dauerhaft weit höhere Gewinne schon gewaltige Verluste gemacht haben. Wer hat den Anlegern das vor zwei Jahren gesagt, als die Börsen boomten?

Die modernen Banken und die anderen scheinbar seriösen und auch die ganz offensichtlich unseriösen Berater in vielen Medien haben zu einer gewaltigen Kapitalvernichtung in den vergangenen Jahren beigetragen, weil sie die Anleger nicht vor den Risiken gewarnt und die Investoren nicht besser kontrolliert haben. Da loben wir uns doch den Bankbeamten alter Art, bei dem wäre das nicht passiert. Und die Anleger? Die sind gezwungen, selbst nachzudenken. Am besten sind dabei die einfachsten Regeln: Alles, was in einer Wirtschaft verdient wird, muß real erwirtschaftet werden. In einer Wirtschaft, die real um 2 ½ % wächst, können alle 2 ½ % mehr real erhalten, also etwa 5-6 % nominal. Da man auf Dauer anderen Gruppen nichts wegnehmen kann, weil die die Kunden der Unternehmen sind, gilt das insgesamt auch für die Unternehmen und deren Verdienste. Da nur aus diesen Verdiensten die Rendite der Finanzanlagen fließt, kann auch diese, real gerechnet, auf lange Sicht nicht höher sein.

Und wer mit hoch riskanten Anlagen mehr verdienen will? Der sollte ins echte Spielkasino gehen. Da sind seine Chancen nämlich besser, weil der Staat dort mit einer strikten Regulierung dafür gesorgt hat, daß auch der kleine Spieler nicht von denen, die das Kasino betreiben, systematisch betrogen wird. Am Aktienmarkt sind wir noch lange nicht so weit. Und wem das Spielen vergangen ist? Der muß weiterarbeiten, ganz gleich, ob in der neuen oder in der alten Ökonomie.